

Architekturprofessor Heiko Lukas „baut“ jetzt Bilder statt Gebäude

Architekt, Saarbrücker Baudezernent, Professor – und immer schon war er Kunst-Fotograf. Doch erst jetzt hatte Heiko Lukas seine erste Einzelausstellung. Warum?

VON CATHRIN ELSS-SERINGHAUS

SAARBRÜCKEN Bereits Ende der 80er Jahre reagierte der Star-Architekt Norman Foster anerkennend auf Fotos, die ihm sein Mitarbeiter Heiko Lukas vorlegte. Doch es dauerte mehr als 25 Jahre, bis Lukas den entscheidenden Kick spürte, dass seine Fotografie mehr sein könnte als eine Passion. Das war 2014.

Damals veröffentlichte er aus dem Saarland stammende Kulturjournalist Nils Minkmar an prominenter Stelle in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) einen Text über den Saarbrücker Pingusson-Bau, und Lukas' Fotos wurden gezeigt. Das war ein Ritterschlag.

Begonnen hatte es unspektakulär, Fotografieren gehört für viele Architekten nun mal zum Job. Das war auch zwischen 1987 und 1991 so, als Lukas in Norman Fosters Londoner Büro arbeitete. Er sollte eine Baustelle dokumentieren. Doch was Lukas vorlegte, war mutmaßlich damals schon überdurchschnittlich. Denn schon als Jugendlicher, lange bevor sich Lukas fürs Architekturstudium entschied, klebte er am Fotografieren. Dass es zu dieser frühen Zeit bereits hauptsächlich Landschaften und Städte waren, die ihn interessierten, wen wundert's? Architektur ist eben seine Queen, und Lukas dient ihr mit seltener Konsequenz und Hingabe.

Die Kamera bleibt selten zuhause, etwa, wenn er, was er gern und oft tut, durch den Bliesgau radelt. Oder wenn er mit seiner Frau Ulrike „familiär und zwanglos“ in der Saarbrücker Lindy-Hop-Community tanzt. Vor acht Jahren, durch den Abschlussball der ältesten Tochter, entdeckte das Paar dieses Hobby für sich, das sich kaum ins Bild fügt eines ästhetisch streng und puristisch komponierenden Fotografen.

Auch als Professor – ab 1997 lehrte er an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Saarbrücken – fotografierte Lukas die Bauwerke, über die er Vorlesungen hielt, am liebsten selbst. „Das war ein tolles Training“, sagt er. Wofür? Wenn man so will, für eine vierte Karriere

als Kunstfotograf. Die Berufsstationen davor: selbstständiger Architekt, Professor (Entwerfen, Baukonstruktion, Technische Gebäudeausrüstung) und Baudezernent, das war Lukas zwischen 2016 und 2020 in Saarbrücken. Er galt als „mutig, bürgerlich und unprätentiös“, wie die Saarbrücker Zeitung schrieb, und dennoch musste er gehen, Oberbürgermeister Uwe Conradt (CDU) machte Lukas für den unrühmlichen Stadion-Umbau (mit)verantwortlich. Wer die taktvolle Art von Lukas kennt, weiß, dass er sich zu all dem selbst heute noch nicht äußern wird.

Erst kürzlich hatte Lukas, der im Herbst nächsten Jahres an der HTW aufhört, seine erste Ausstellung im Saarbrücker KuBa („urban and beyond“). Sucht sich da ein Professor für seinen Ruhestand eine Kreativ-Spielwiese als freier Künstler? „Warum sollte ich nicht ausstellen?“, fragt Lukas zurück. „Ich will mich nicht verstecken.“ Der Verdacht, es gehe um Bedeutsamkeit, verliert sich bei der Begegnung mit Lukas' Werk sofort. Gezeigt wurden im KuBa Motive aus Amerika, und die phänomenal durchkomponierte Hängung verriet den Raum-Künstler Lukas, und auch, dass hier jemand mit Erfahrung, Ernst und Ehrgeiz bei der Sache ist. Er sagt: „Ich gehe komplett darin auf, ich will mich weiterentwickeln.“ Dabei hindern Lukas keinerlei existenzielle Zwänge wie bei anderen Künstlern, er muss nichts verkaufen, kein Teil des Kunstmarktes sein. „Ich tue das nur für mich“, hört man. Wow, welch ein Spaßfaktor im Leben, die große Freiheit.

Jede freie Minute, jedes Wochenende, jede Reise dient der Perfektionierung des fotografischen Tuns. Lukas fährt dorthin, wo es „interessante Sujets“ gibt, für ihn sind dies städtische Szenografien. Siebenmal war er schon in den USA, vor allem Brooklyn (New York) hat es ihm angetan. Bereits 1989 führte ihn seine Hochzeitsreise mit Ulrike, Architektin wie er, nach Kalifornien und Chicago. Bis heute ist sie seine Gefährtin, wenn er mit der Kamera ausrukt. Nicht als Jäger für Schnappschüsse und Zufalls-Funde, Lukas besucht Orte, die ihn fesseln, grundsätzlich mehrmals. „Ich verwache mit dem Ort“, sagt er. Das visuelle Gedächtnis gibt dabei das Echo für die Kompositionen vor, vor allem die realistisch harten, zugleich melancholisch-zarten Amerika-Bilder Edward Hoppers haben ihn geprägt sowie Filme, etwa „No country for old men“ der Coen-

Brüder oder „Paris Texas“ von Wim Wenders – alles Werke auf der Suche nach dem „Spirit“ der USA, mit einer querköpfigen, unverwechselbaren Ästhetik.

Es scheint, als wollte auch Lukas Charakter-Porträts eines Ortes oder Bauwerkes schaffen. Manchmal bleibt er stundenlang vor Ort, beobachtet Licht und Schatten, guckt von einem Café aus dem Straßenleben zu, registriert kleinste Veränderungen. Er fotografiert frontal, ohne Perspektive, mit einem ausgesprochenen Faible für Symmetrie, harte Schwarz-Weiß-Kontraste und für die Horizontale. Das hat er wohl in den Genen, denn in Ostfriesland, wo er aufwuchs, gibt's nun mal viel Horizont.

Zugleich inhalierte Lukas die große weite Welt. Vater und Mutter waren Künstler und Kunsterzieher,

Museen bildeten das Familien-Ausflugs-Programm, bis hin zum Centre Pompidou in Paris oder der Tate Modern in London. Bis heute mag Lukas es, wenn ihn Bilder „einsaugen“. Vermutlich entfaltet deshalb auch so manche der eigenen Fotografien eine beinahe magische Wirkung. Letztere spürt der hiesige Beobachter bei saarländischen Motiven vermutlich am stärksten, und gerade zur „Baukultur Saar“ hat Lukas intensiv gearbeitet, als Mitglied im Werkbund Saar fotografierte er viel für Kunst- und Architekturführer: den Sender Europe 1 in Berus, die St. Ludwig Kirche in Saarlouis, die Mensa in Saarbrücken. Er mag die „brutalistische“ Architektur etwa eines Walter Schrempf, es entstand ein Fotobuch – streng, edel, klassisch. Perfektion scheint Lukas' leichteste Übung.



Architekt und Fotograf Heiko Lukas in seiner Ausstellung im Kulturzentrum am Eurobahnhof
FOTO: OLIVER DIETZE



Die Library Geisel auf dem Campus von San Diego (Kalifornien). William Pereira hat sie 1970 im Stil des Brutalismus gebaut.
FOTO: HEIKO LUKAS